

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: Die Spalte 15 Pf. Unter Eingeländt: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen:
Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidendank, Dautenstein & Bogler, Rudolf Woffe, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 121.

Donnerstag, den 13. Oktober 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. In den diplomatischen Kreisen zu Berlin soll die deutschfeindliche Sprache, welche der russische Großfürst Nikolaus Michailowitsch gelegentlich eines an Bord eines französischen Dampfers abgehaltenen Bankettes geführt hat, nicht die geringste Aufregung hervorgerufen haben. Seit Jahr und Tag ist man dort vollständig im Klaren über die Gesinnungen, die in den hohen Petersburger Kreisen gegen Deutschland gehegt werden und Niemand täuscht sich darüber, daß heute oder morgen der Augenblick kommen wird, wo man in Berlin gezwungen sein dürfte, auf die Herausforderungen Rußlands die gebührende Antwort zu geben. Die Offenherzigkeit, mit welcher jenes Mitglied des russischen Kaiserhauses aus der Schule geplaudert hat, kann nur dazu dienen, bei den wenigen, wenn auch einflussreichen Personen, die noch immer an die freundschaftliche Gesinnung Rußlands Deutschland gegenüber glauben, diese Meinung von Grund aus zu zerstören. Unter diesen Umständen muß man deutscherseits dem russischen Großfürsten für seine Herzensergießung in der That noch dankbar sein. Fraglich bleibt es jedoch, wie die russische Regierung zu der gegen alle Formen des internationalen Verkehrs verstoßenden öffentlichen Kundgebung eines Mitgliedes des russischen Kaiserhauses sich verhalten wird. Das offizielle „Journal de St. Pétersbourg“ wird kaum umhin können, zu jenen Äußerungen des Großfürsten, der gegen ein mit Rußland noch im Frieden lebendes Land den Krieg predigte, Stellung zu nehmen. — Neuesten Nachrichten zufolge veröffentlicht die „Agence Havas“ eine ihr zugegangene Mitteilung der russischen Botschaft in Paris, worin die dem Großfürsten Nikolaus Michailowitsch zugeschriebenen deutschfeindlichen Äußerungen formell dementirt und als eine bursche und phantastische Erfindung bezeichnet werden. Trotz dieses Dementis glaubt man an maßgebender Stelle in Berlin aber doch, daß der Großfürst wirklich jene Rede gehalten hat.

Prinz Wilhelm von Preußen wird im kommenden Winter mehr, als es bisher der Fall war, in den Vordergrund treten, da er dem Kaiser die Last der Repräsentationspflichten erleichtern soll. Von dieser Last macht sich das große Publikum keine rechte Vorstellung; Eingeweihte hegen ebenso hohe Bewunderung für die Pflichttreue, mit welcher der Kaiser diese Last auf sich nimmt, wie für die Kraft, mit welcher der im 91. Jahre stehende Monarch sie trägt. Jetzt aber haben die Ärzte den Kaiser gebeten, sich im kommenden Winter zu schonen. Der Monarch willigte auch darin ein, indem er sagte: „Der höheren Pflicht müssen geringere weichen.“ Wo die Anwesenheit des Kaisers

somit nicht absolut nothwendig sein wird, werden wir den Prinzen Wilhelm im kommenden Winter das Reich repräsentiren sehen.

Dr. Madenzie ist nunmehr aus Italien nach London zurückgekehrt und hat sich über das Befinden des deutschen Kronprinzen folgendermaßen ausgesprochen: Gewisse Erscheinungen geben allerdings zu Besorgnissen Anlaß. Der chronische Rehlkopf-Rotarrh zeigt nemlich Neigung zu akuter Luftröhren-Entzündung und an dieser, begleitet von starkem Fieber, litt der Kronprinz während der letzten Tage seines Aufenthaltes in Toblach. Diese akute Luftröhren-Entzündung wurde allerdings dank sofortiger vorzüglicher Behandlung beseitigt; allein eine derartige Entzündung wiederholt sich leider nur zu leicht und ergreift dann auch die tiefer liegenden Gewebe unter den feuchten Schleimhäuten. Die Hauptaufgabe der Aerzte ist nun die Verhütung einer abermaligen Entzündung der Luftröhre, wozu vor Allem warmes Klima und Enthaltung vom Sprechen nothwendig sind. Wahrscheinlich wird der Kronprinz sich in kurzem nach San Remo oder Nervi begeben. Augenblicklich besteht die Krankheit in einem chronischen Rehlkopffatarrh von ziemlich hartnäckigem Charakter. Viel zur Hoffnung auf baldige Genesung trägt das vorzügliche Allgemeinbefinden des Kronprinzen bei. Sowohl Dr. Schrader wie Dr. Novell, die beiden Aerzte, welche den Kronprinzen begleiten, sind tüchtige Mediziner, welche in etwaigem plötzlich vorkommenden Falle ihre Pflicht nach jeder Richtung hin erfüllen werden.

Nachdem nunmehr sämtliche preussische Minister, mit Ausnahme des Fürsten Bismarck, nach Berlin zurückgekehrt sind, haben auch die Gesamtsitzungen des Ministeriums wieder ihren Anfang genommen. Es bestätigt sich übrigens, daß der Reichstag bereits im November einberufen werden wird. — Dem Bundesrathe ist seitens des Reichskanzlers eine Vorlage zugegangen, wonach der Hasenort Oestermünde, sowie der Flecken Lehn baldmöglichst dem Zollgebiete einverleibt werden sollen.

Der preussische Kultusminister hat an die Provinzial-Regierungen einen Erlaß gerichtet, worin es u. A. heißt: „Die ungewöhnliche Steigerung der an Lehrer und Lehrerinnen auszubehaltenden Pensionen veranlaßt mich, den Provinzial-Regierungen nachdrücklich zur Pflicht zu machen, die Versetzung der Lehrkräfte in den Ruhestand nur bei vorliegender zwingender Nothwendigkeit eintreten zu lassen, da andernfalls eine übermäßige Belastung der Staatskasse mit Pensionszahlungen erfolgen würde.“

Ueber die augenblicklich in Elsaß-Lothringen herrschende Stimmung schreibt man von dort: Das vor einigen Wochen aufgetauchte Gerücht von dem

angeblich bevorstehenden Rücktritte des Statthalters Fürsten Hohenlohe ist zur Zeit zwar wieder verstummt, aber die Betrachtungen, die durch jenes Gerücht angeregt wurden, sind darum doch nicht ganz gegenstandslos geworden. Es scheint nemlich so, als ob man sich von der Thätigkeit des Statthalters größere Erfolge versprochen hat, als bislang erzielt wurden und das legt die Frage nahe, ob man nicht zu viel von dem Staatsoberhaupt in Elsaß-Lothringen verlangt, wenn man ihm zumuthet, lediglich durch seine persönlichen Fähigkeiten die wiedergewonnenen Reichslande mit den neuen Verhältnissen auszusöhnen. Der Hauptgrund für die Unzufriedenheit der elsass-lothringischen Bevölkerung liegt in der zur Zeit bestehenden wirtschaftlichen Kalamität. Die Landwirthe, die Weinbauern, die Hopfenproduzenten sind zwar durch die Annektion der Reichslande seitens Deutschlands nicht geschädigt, ja sie scheinen sogar besser daran zu sein als früher, da Wein und Hopfen im Preise gestiegen sind; es ist aber auch durchaus keine Geschäftigkeit gegen die Deutschen in diesen Kreisen der Bevölkerung vorhanden. Ganz anders gestaltet sich die Sache jedoch für die Handwerker und Fabrikanten, welche plötzlich mit den viel billiger produzierenden Deutschen zu konkurriren haben. Mit den Pariser Fabrikanten konnten die elsässischen Gewerbetreibenden es aufnehmen, ohne sich sonderlich anzufragen; die Deutschen arbeiten und liefern jedoch unendlich viel billiger, als die Franzosen. Da heißt es, mehr arbeiten und weniger verdienen und die Folge davon ist schlechte Laune. Es giebt in Elsaß-Lothringen, wie man sagt, keine Socialdemokraten; es wäre jedoch falsch, daraus schließen zu wollen, daß es dort auch keine unzufriedenen Arbeiter gäbe. Unzufrieden ist hier nicht allein der Arbeiter, sondern auch sein Brotherr; der Feind heißt nicht Kapitalist, sondern der Deutsche oder „Schwob“; die Mißvergnügten nennen sich nicht Socialdemokraten, sondern Protestler. Eine eigenthümliche Art der Steuervertheilung trägt außerdem noch zur Verstimmung der Gewerbetreibenden bei. An der allgemeinen Steuer, dem Ottroi, sind Alle theilhaftig und dieselbe wird fast von allen Gebrauchsgegenständen erhoben. Eine Einkommen- oder Klassensteuer giebt es dagegen nicht; deren Stelle vertritt die Reichssteuer. Wenn es einem Millionär einfällt, seine Kente in einem einzelnen Zimmer zu verzehren, so zahlt er 5—8 M. Steuer pro Jahr. Dagegen sind die Gewerbetreibenden infolge der Besteuerung ihrer Geschäftsräume unverhältnismäßig hoch belastet. Es ist ihnen daher nicht möglich, ihre Waaren so billig zu verkaufen, wie der Privatmann dieselben von auswärts per Postpaket

Feuilleton.

Die Pflegefinder des Kommerzienraths.

Novelle von Carl Hartmann-Plön.

(2. Fortsetzung.)

„Oder auch —“
„Was meinen Sie?“
„Nichts, nichts!“ erwiderte Katharina und bog sich auf den Teppich nieder, um einige lose Blätter aufzuheben, die sie in den Korb warf. Nachdem sie sich wieder aufgerichtet, sagte sie: „Die Guirlande ist doch recht häßlich und geschmacklos geworden, jetzt, da sie befestigt ist, sieht man es erst — bitte, Martin, nehmen Sie dieselbe wieder herunter!“

„Häßlich sollte sie sein, Fräulein Katharina? Nein, gewiß nicht! Ein Kunstgärtner hätte sie nicht häßlicher machen können! Und wenn sie wirklich geschmacklos wäre, der Heinrich wird darin einen Gruß des Willkommens erblicken und Ihnen dafür herzlich danken! Doch hören Sie es? Das ist unser Wagen, der Heinrich kommt! Jetzt wäre es doch zu spät, den Kranz zu lösen, denn ich muß hinunter und den jungen Herrn begrüßen!“

Er nahm den Korb, worin die Guirlande heraufgebracht war und verließ eiligst das Zimmer.

Katharina legte die Hand an die Stirn und blieb mehrere Sekunden regungslos stehen, darauf verließ auch sie das Zimmer des Pflegebruders, in welchem das Gespräch zwischen ihr und dem Komptoirdiener und Hausfaktotum Martin Schulze stattgefunden hatte.

Sie lenkte aber nicht, wie der Letztere, ihre Schritte in's Parterre hinunter, um den Zurückkehrenden auf dem Flur zu empfangen, noch begab sie sich in's Wohnzimmer, sondern wanderte noch eine Treppe höher und betrat gleich darauf ihr eigenes Zimmer, wo sie eine Zeit lang schweigend auf- und abschrift; dann trat sie vor den Spiegel, ordnete das leicht gekräuselte Haar, das in regellosen Löckchen einen Theil der marmorweißen Stirn bedeckte, warf aus den großen dunklen Augen einen prüfenden Blick auf ihr Gesicht und ging nun erst in den ersten Stock wieder hinab, um den Pflegebruder zu begrüßen.

Zweites Kapitel.

Der Kommerzienrath Brauer hatte, wie man zu sagen pflegt, von der Pike auf gedient und war nach und nach erst ein wohlhabender, dann ein reicher Mann geworden. In einem kleinen Kramladen in einer Vorstadt der Hauptstadt der Provinz hatte er seine Karriere als Lehrling begonnen und später, nachdem er Kommiss geworden und zu einem ganz hübschen jungen Manne sich entwickelt, die einzige Tochter seines Principals geheiratet, nach dessen Tode er Inhaber des Geschäfts wurde. Sobald er selbstständig geworden, fing er sogleich an, dasselbe zu erweitern, schaffte sich alle möglichen Artikel an, die von Landleuten gebraucht wurden und diese, die tagtäglich an seinem Haupte vorbeifahren, wenn sie zur Stadt wollten, wurden bald seine besten Kunden. Dabei fing er einen Kornhandel an, der anfangs nur Nebengeschäft, später aber zum Hauptgeschäft wurde. Der Ruf strengster Rechtlichkeit bewirkte es, daß die in der Umgegend wohnenden, größtentheils wohlhabenden

Landbesitzer ihm ihre überschüssigen Kapitalien anvertrauten, die er ihnen verzinst und mit denen er weitere Geldgeschäfte machte. Nach einer Reihe von Jahren hatten diese sich so sehr vermehrt und an Umfang gewonnen, daß er sich ihnen fast ausschließlich hingab und alle übrigen Geschäfte nur noch nebenbei betrieb, bis er letztere am Ende ganz aufgab. In der Grubenzeit erwarb er den größten Theil seines Reichthums, doch nicht dadurch, daß er sich an schwindelhaften Unternehmungen theilhaftigte, sondern er that, was damals alle Welt that, er spekulierte an der Börse und mit großem Glücke.

Herr Gustav Brauer war etwas eitel, mochte mit seinen erworbenen Reichthümern gern ein wenig prahlen und hatte von jeher den stillen Wunsch gehabt, mit Personen in Verkehr zu treten, die höher in Rang und Ansehen standen, als er. Schon längst wären dahingehende Versuche von ihm gemacht worden, wenn seine Frau nicht entschieden erklärt hätte, daß sie keine Reizung dazu verspüre und in ihren bisherigen Verhältnissen verbleiben wolle. Er würde auch nicht ihre Einwilligung erlangt haben, ihr Geburtshaus in der Vorstadt zu verlassen und ein größeres in der Stadt zu beziehen, wenn nicht ihr einziges Kind, ihre achttjährige Tochter, an der Diphtheritis gestorben wäre und sie die Ueberzeugung gehabt hätte, daß sie in den Räumen, wo die Verstorbene gelebt und durch ihre kindlichen Spiele sie beglückt hatte, nie wieder ihres Lebens froh werden würde. So wurde denn in der Hauptstraße ein großes, wenn auch alterthümliches Haus gekauft und den Wünschen ihres Mannes, die Zimmer reich und mit modernem Luxus auszustatten, setzte sie diesmal kein